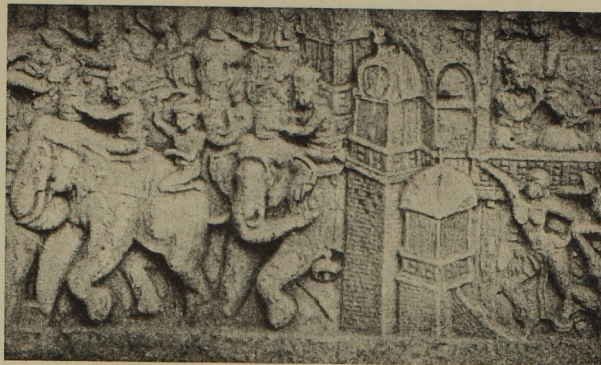


Er erscheint vielmehr mit seinem Vorkragesystem als einfache Fortsetzung des allgemein verbreiteten prähistorischen, bzw. primitiven Steinbaues. Die indische Kunst hat ja trotz ihrer unvergleichlichen Größe und Schönheit mehrere Merkmale mit der Kunst der primitiven Völker gemein. Jedenfalls war jedoch der Stein in historischer Zeit der für den Tempelbau weitaus meist verwendete Baustoff. Ganguly zitiert eine Wertskala aus dem Babishya Purana, der zufolge die



104. Relief vom Stûpa in Amarāvati

Belohnung der Götter für einen Ziegelbau zehnmal höher sei als für einen Rohr- oder Holzbau, aber für einen Steinbau wieder zehn mal höher als für einen Ziegelbau (l. c. S. 103). In den Puranas finden sich auch zahlreiche Stellen mit Vorschriften für Stein- und Ziegelbau und Ganguly sieht darin einen Beweis für die Selbständigkeit der indischen Steinbaukunst, die ihre eigenen Traditionen hatte. Der Steinbau übernahm allerdings die vom bildsamen Holz vorgebildete reiche Bauornamentik und entwickelte sie werkmäßig zu einer unerhörten Pracht und Mannigfaltigkeit, neben der auch unsere Gothik zurücktreten muß. Verwendet wurde vorwiegend Sandstein und Granit. Daneben gab es besondere harte feinkörnige Steinsorten, wie den an den Orissatempeln für Architrave und Rahmungen verwendeten Chlorit, die sich für jene exakte messerscharfe Detailarbeit eigneten, die uns an vielen Tempeln heute noch in Erstaunen setzt. Die Fassaden wurden übrigens in Orissa häufig mit einer roten Farbe gefärbt, die ihnen heute eine schöne Patina verleiht. Dagegen ist die Verkleidung mit Stuck in jüngerer Zeit eine Verfallerscheinung. Der Mauerbau wurde in Indien in der Regel ohne Mörtel durch einfache Schichtung der exakt zugehauenen Quadern vollzogen. Und zwar wurden zunächst die Außen- und Innenwand aus sorgfältig behauenen Blöcken errichtet, dann der Zwischenraum ausgefüllt. Auch dieser wurde, wie Ganguly an Ruinen in Orissa konstatieren konnte, sorgfältig mit horizontalen Steinschichten ausgefüllt; ferner sind keilförmige Platten, die mit eisernen Klammern verbunden sind, eingelegt, um die Stabilität zu erhöhen. Die Vertikalbindung ist so angeordnet, daß die Vertikalfuge in den zwei nächstliegenden oberen und unteren Schichten keine Fortsetzung findet. Diese Bindung finden wir auch im etruskischen Mauerwerk (z. B. an der Porta Marzia in Perugia), sie könnte also, wie die Vorkragetechnik, pelasgischen Ursprungs sein. Die sorgfältige Bindung war die Voraussetzung der Haltbarkeit dieser mörtellosen Mauern und die frühe Zerstörung vieler indischer Tempel hat, wie Ganguly bemerkte, in der nachlässigen Anordnung der Bindung ihren Grund.

Da die radiale Wölbung in Indien vor der islamischen Invasion keinen Eingang fand, mußten alle Raumsparren durch Vorkragen und horizontale Balken eingedeckt werden. Cellawände wurden zu diesem Zweck bis zur Höhe eines Raumkubus geführt, dann wurden Steinlagen horizontal vorgekragt, um den Raum für die Überdachung zu verengern. Die Hochführung der Cellabauten war also schon durch diese Bautechnik bedingt. Da die Steinbalken allein bei größeren Spannungen, wie Toren, größeren Zellen oder Hallen den Druck